

Der Mensch im Zeitalter des Reisens

In der umfangreichen Studie von G. Schmidtchen „Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur“ finden sich Sätze, die auf das Reiseverhalten der Christen helles Licht werfen.

„Reisesehnsucht und Fernweh sind Ausdrücke psychischer Dispositionen, für deren Entstehung das Klima des Protestantismus besonders günstig zu sein scheint. Einem Querschnitt von Erwachsenen in der Bundesrepublik wurde eine Liste touristischer Ziele vorgelegt mit der Frage, woran man sich gern einmal beteiligen möchte, was man am liebsten sehen und erleben möchte. Für die Protestanten haben ein Frühling an der Riviera, eine Ozeanreise auf einem Luxusdampfer, eine Gondelfahrt durch Venedig, der Besuch von Hawaii eine wesentlich größere Anziehungskraft als für Katholiken; für die Katholiken dagegen sind neben einem Aufenthalt an der Riviera, einer Luxusdampfer-Fahrt oder einer Gondelfahrt durch Venedig die Wallfahrt nach Lourdes oder eine Privataudienz beim Papst besonders attraktiv.“¹

Diese Sätze, die auf ein „katholisches Reisedefizit“ hinweisen, sind an der zitierten Stelle ausführlich belegt und warnen vor allem den Katholiken, den Menschen im Zeitalter des Reisens nur mit den Begriffen einer pessimistischen Kulturkritik, also ausschließlich moralisch und ressentimentgeladen, zu bewerten. Oft ziehen gerade die Frommen sich jene Schuhe an, die andere eben abgelegt haben; denn nach der pessimistischen Kulturkritik wäre der Reisende flatterhaft und oberflächlich, Campingplätze wären Orte größter Sündhaftigkeit und Italien bestünde aus Amore.

Auch die Christen und verantwortliche kirchliche Stellen sollten allmählich so sachlich sein, wie es das Zweite Vatikanische Konzil in dieser Frage ist. Es sagt: „Die Freizeit soll nun sinnvoll (rite) zur Entspannung und Kräftigung der geistigen und körperlichen Gesundheit verwendet werden: . . . durch Reisen in andere Länder (Tourismus), durch die der menschliche Geist weitergebildet wird, die Menschen aber auch durch gegenseitige Bekannntschaft bereichert werden.“² Das Wort des Konzils markiert einen Schritt auf eine unbefangene Anerkennung der Werte des Tourismus zu, von denen übrigens der Papst als einer der ersten – bereits 1953³ – innerhalb der Kirche sprach.

Wenn nun nach dem Menschen im Zeitalter des Reisens gefragt werden soll, können angesichts der Breite einer heutigen Tourismusforschung nur einige Aspekte des Pro-

¹ G. Schmidtchen, *Protestanten und Katholiken* (Bern 1973) 198.

² Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“, Art. 61.

³ Vgl. dazu J. Kard. Döpfner, *Päpstliche und konziliare Dokumente über den Tourismus*, in: *Tourismuspastoral*, hrsg. v. R. Bleistein (Würzburg 1973) 34–52.

blems herausgehoben werden. Der Studienkreis für Tourismus (Starnberg) hat in der Reiseanalyse 1974 wiederum viele interessante Einzelheiten zum Thema „Reisen“ erhoben. Auf diese Reiseanalyse 1974 wird im folgenden immer wieder Bezug genommen⁴.

Alle Menschen reisen: ein Irrtum

Der Reisende selbst hat zwar den Eindruck: alle Menschen reisen; denn es zeigen sich Menschenmassen auf der Bahn, auf den Straßen, an den Aussichtspunkten, bei Sehenswürdigkeiten, an Stränden und in Tourismuszentren. Man begegnet dem Menschen nur im Plural, als Masse. Aber die davon ausgehende Suggestion, daß alle Menschen reisen, stimmt nicht. In Deutschland reist nur ein Teil der Menschen. Wer reist? Warum reisen nur die einen, und warum die anderen nicht? Das sind zwei wichtige Fragen.

Im Jahr 1974 haben von der deutschen Bevölkerung im Alter über 14 Jahre 52,5 Prozent (23,46 Millionen) mindestens eine Urlaubsreise gemacht. 47,5 Prozent (21,23 Millionen) haben keine Urlaubsreise unternommen. Damit erreicht die Reiseintensität ihren Höchstpunkt in der Nachkriegszeit. Die Steigerung gegenüber 1973 liegt bei 2,4 Prozent und überwindet damit die Stagnation des Jahres 1973. Im übrigen stieg auch die Reisehäufigkeit, vor allem der Zweitreisen. Trotzdem sollte dieser Aufschwung den Eindruck nicht verdecken: nur die Hälfte aller Deutschen reist. Eine erste, überraschende Feststellung.

Wer reist? Die verallgemeinernde Antwort lautet: Junge Menschen reisen häufiger als alte, Großstädter mehr als die Bewohner von Städten unter 100 000 Einwohnern, Gebildete mehr als wenig Gebildete. Kurz: der unwahrscheinliche Reisende ist der Volksschulgebildete, der auf dem Dorf lebt.

Mit einigen weiteren Bestimmungen kann die Figur des Reisenden an Konturen gewinnen: Mit steigendem Einkommen wächst die Reiselust. Es gibt auch Berufe, die reisefreudig sind: Beamte und Angestellte übertreffen die Selbständigen und Freiberuflichen. Weniger reisen Arbeiter, selbst dort nicht, wo sie ein gutes Einkommen haben, und kaum machen sich Landwirte auf die Reise, obgleich in dieser Bevölkerungsschicht in den letzten Jahren ein leichter Anstieg an Reisen zu verzeichnen ist.

Unter den Faktoren, von denen das Reisemotiv abhängt, sind Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zum Reisen wichtiger als das Einkommen. Muß man sagen: Reisen ist vor allem ein Bildungsproblem? Es hängt nämlich von der Bildung ab, wie hoch die Reise als Konsumgut eingeschätzt wird. Wäre damit die einleitende Bemerkung von G.

⁴ Die vom Studienkreis für Tourismus (Starnberg) veranstaltete Reiseanalyse 1974 liegt in der Kurzfassung vor: Urlaubsreisen 1974. Einige Ergebnisse der Reiseanalyse 1974 (von Dipl.-Volksw. W. Sauer) (Starnberg 1975). Alle statistischen Ergebnisse und nicht ausgewiesenen Zitate sind diesem Bericht entnommen. Im besonderen sei Dipl.-Psych. H. Hahn vom Studienkreis für Tourismus für seine Beratung herzlich gedankt.

Schmidtchen über die reisefreudigeren Protestanten von einer anderen Sicht her bestätigt? Das Reisedefizit der Katholiken würde zu einer Bestätigung und zugleich zu einer Auswirkung des Bildungsdefizits?

Reisen ist aber auch ein soziales Problem; denn die Nicht-Reisenden sind vor allem junge Mütter mit Kindern. 9,1 Prozent der Nicht-Reisenden geben als Grund für ihr Verhalten an: kleine Kinder. Das sind immerhin 1,9 Millionen Deutsche. Familienferien werden heute wohl als Hilfe und Ausgleich angeboten. Aber trotz entsprechender Prospekte des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit und des Katholischen Arbeitskreises Familienferienwerke sind die Möglichkeiten der Familienferien und die Informationen über staatliche Zuschüsse wenig bekannt. Über die Information hinaus müßten weitere Schritte natürlich unternommen werden im Hinblick auf familienfreundliche Hotels, Gastfreundschaft unter Familien, Kindergärten an Erholungsorten. So hat das Landesfremdenverkehrsamt Oberösterreich in Linz Anfang dieses Jahres ein Verzeichnis von 20 Ferienorten mit Sommerkindergärten veröffentlicht.

Obgleich die genannten Abhängigkeiten im Reiseverhalten von Motivforschern erhoben wurden⁵, wäre der schlichte Schluß vom Alltag auf die Reise (sowohl als Tatsache wie in ihrer konkreten Gestaltung), also die pure Kompensationsthese, nur die Reproduktion einer ideologischen Fixierung, wäre reisesoziologisch nicht erwiesen; denn bei der Motivation zur Reise zeigt sich eine komplexe Ursächlichkeit. So leicht läßt sich ein Urteil über tatsächliches Verhalten nicht fällen⁶.

Dennoch sollte man dort, wo vom „Menschen im Zeitalter des Reisens“ gesprochen wird, nicht der Suggestion erliegen, daß dieses Zeitalter schon für alle angebrochen sei. Will die Kirche sich um Randgruppen kümmern, so könnte sie hier einige entdecken. Wo sind diese Randgruppen konkret zu entdecken? Die Reiseanalyse 74 berichtet:

„Der Anteil der Personen, die bisher noch nie eine Urlaubsreise unternommen haben, lag 1974 bei 17,5 Prozent. Auch bei den noch nie Gereisten überwiegen die älteren Jahrgänge: 54,1 Prozent sind 50 Jahre alt und älter. Die Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese Bevölkerungsgruppe in Zukunft am Reiseverkehr teilnehmen wird, kann als sehr gering veranschlagt werden. Bezogen auf die gesamte Bevölkerung über 14 Jahre haben die Nie-Reisenden über 50 Jahre einen Anteil von 9,5 Prozent (4,2 Millionen Personen).

Zu mehr als der Hälfte (54,7 Prozent) rekrutieren sich die Nie-Reisenden aus Volksschülern ohne Lehre. Im Haushaltsnettoeinkommen liegen sie deutlich unter dem Durchschnitt der Bevölkerung. Insofern verwundert es nicht, daß von dieser Gruppe einerseits überdurchschnittlich oft (41,3 Prozent) der Geldmangel als Hinderungsgrund für eine Urlaubsreise angeführt wird, andererseits 58 Prozent aller, die sich zum Reisen zu alt fühlen, unter den Nie-Reisenden zu finden sind.“

⁵ R. Schmitz-Scherzer – G. Rudinger, *Motive – Erwartungen – Wünsche in bezug auf Urlaub und Reisen*, in: *Freizeit*, hrsg. v. R. Schmitz-Scherzer (Frankfurt 1974) 369 ff.

⁶ Vgl. dazu etwa R. Antoch – J. Reulecke – O. Schricker, *Von Urlaubgebern und Urlaubnehmern* (Wuppertal 1974).

Auch der Reisende ist ein soziales Wesen

Nachdem die Motive der Nicht-Reisenden betrachtet wurden, soll der Reisende in den Blick genommen werden. Dabei fällt auf, daß bei ihm soziale Bedürfnisse stark im Vordergrund seiner einzelnen Motive stehen. Wie läßt sich diese weitgehende Behauptung angesichts der sogenannten „Vermassung“ und der großen Zahl von Individualreisenden beweisen?

Schon bei der *Planung einer Reise* wirken sich soziale Beziehungen aus; denn die meisten Informationen über die Reise erhält der Tourist von Bekannten und Verwandten. Auch die Beweggründe der Reise sind weithin von ihnen abhängig. Aus der Reiseanalyse 74 ergibt sich über die Informationsquelle bei der Reiseentscheidung (bei Mehrfachnennungen):

Berichte von Bekannten, Verwandten	45,40/o
Bekannt aus eigener Anschauung	34,60/o
Kataloge/Prospekte von Reiseveranstaltern	17,50/o
Auskunft durch Reisebüro	17,30/o

Wie ersichtlich erhält der Tourist motivierende Informationen an erster Stelle von Bekannten und Verwandten. Erst dann folgen Reisebüros, Zeitschriften, Fremdenverkehrsämter usw. Reise ist also nicht auf individuelle Einsichten und fremdbestimmte Entscheidungen rückführbar. Bei der Reiseplanung spielt der Familien- und Freundeskreis eine wichtige Rolle.

Unter den *Reiseerwartungen*, die letztlich über die Reise selbst entscheiden, kann wiederum der soziale Bezug nicht übersehen werden. An vierter Stelle dieser Motive (bei Mehrfachnennungen) – nach Abschalten, Ausspannen (64,1 Prozent), aus dem Alltag herauskommen, Tapetenwechsel (62,3 Prozent), frische Kraft sammeln (53,6 Prozent) – steht: mit netten Leuten zusammensein, mit netten Leuten zusammenkommen (53,2 Prozent), bald gefolgt von: Zeit füreinander haben (47,0 Prozent). Bei diesen Reiseerwartungen ist im Vergleich zur Reiseanalyse 1973 der größte Anstieg bei „Zeit füreinander haben“ zu verzeichnen. Er beträgt immerhin 13,3 Prozent.

Dieses Reisemotiv wird dann durch die konkreten *Reiseaktivitäten* noch einmal bestätigt und präzisiert. Bei ihnen steht an erster Stelle: Gespräch mit anderen (79,4 Prozent). Dieser erste Platz in der Rangfolge wurde erstmals in der Reiseanalyse 1973 erreicht. Vorher standen Ausflüge und Fahrten an erster Stelle. Diese Tätigkeiten fielen damals auf den zweiten Platz zurück. Gespräche rückten 1973 aber von Platz drei auf Platz eins vor. Was bedeutet diese Änderung für die gesamte Lebenssituation des heutigen Menschen? Für sein Selbstverständnis? Was bietet sich hier als Chance für die Kirche an?

Das Verlangen nach Kommunikation ist um so höher zu werten, da der Zuwachs von 1973 auf 1974 19,8 Prozent betrug und da nach Auskunft der Reiseanalyse 1974 auf die Frage nach der Häufigkeit der Gespräche antworteten: häufig 49,2 Prozent, manchmal 26,9 Prozent, selten 3,2 Prozent, nie 20,7 Prozent.

Endlich kam 1973 noch ein sozialer Bezug in einem anderen Bereich zum Vorschein, nämlich bei der Frage nach den *Reiseunterkünften*. Damals stand an dritter Stelle der Reiseunterkünfte: Zimmer bei Verwandten und Bekannten. Man suchte also in den Ferien die entferntere Verwandtschaft auf. Die Großfamilie, die es sonst nicht mehr gab, wurde im Urlaub aktuell. Inzwischen hat die Unterkunft bei Verwandten und Bekannten um 3,5 Prozent abgenommen, zugunsten der Unterkunft in Hotels. Damit deutet sich eine „Normalisierung“ des Reiseverhaltens an; die „Notlösungen“ von 1973 werden aufgegeben.

Der Mensch als Reisender legt demnach auf sozialen Kontakt großen Wert. Er sucht das Gespräch. Es ist kein Einzelgänger unterwegs, sondern ein soziales Wesen macht sich auf den Weg, wie das übrigens früher schon der Gefahren des Reisens wegen immer gewesen ist.

Bei dieser These der gewünschten und verwirklichten sozialen Kontakte stellt die Begegnung mit fremden Völkern ein großes Problem dar. Hier zeigen sich immer noch die primitivsten Klischees über Eigenheiten und Unarten der einzelnen Völker – nach dem Motto: „die“ Italiener sind lustig und stehlen gern, „die“ Spanier sind galant und allzu freundlich gegenüber Frauen, „die“ Eingeborenen Afrikas sind primitiv und posieren für wenig Geld vor der Kamera usw. Über diese Frage der Vorurteile, über ihre Verstärkung durch Reisen in fremde Länder, über ihren etwaigen Abbau gibt eine Untersuchung von K. D. Hartmann Auskunft. Diese Studie schließt mit dem Satz: „Abschließend kann gesagt werden, daß Urlaubsreisen ins Ausland durchaus zur Verständigung mit anderen Völkern beitragen, wenn – was man heute bei den Auslandsreisenden in breiterem Umfang voraussetzen kann – von vornherein die Überzeugung vorhanden ist, daß ein solches Verständnis etwas Erstrebenswertes ist und als Kennzeichen eines modernen, fortschrittlichen Menschen gewertet wird.“⁷ Wenn in Zukunft auch in diesem Bereich der Auslandsreisen mehr echte Begegnung gelingen soll, sind mehr Sprachenkenntnisse nötig, mehr Informationen über Land und Leute, Kultur und Sitten⁸, ist überhaupt eine Bedingung, für fremdes Land und Volk ohne Vorbehalt aufgeschlossen zu sein und nicht skeptisch allem Fremden zu begegnen. Nachdem davon immer wieder der Papst spricht, indem er den Tourismus eine Chance zur Begegnung der Völker nennt, deutet sich hier eine besondere Aufgabe der Katholiken an. Was tut die Kirche in dieser Hinsicht, um Vorurteile zwischen den Völkern abzubauen?

⁷ K. D. Hartmann, *Auslandsreisen* (Starnberg 1974) 162.

⁸ Vgl. dazu das ausgezeichnete Heft „Kenia verstehen“, das 1974 vom Studienkreis für Tourismus mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung herausgegeben wurde.

Massentourismus: Wirklichkeit oder Verkenennung von Wirklichkeit?

Ein weiteres Klischee im Zusammenhang mit der Reise ist das Schlagwort vom „Massentouristen“. Das Schlagwort ist alt – schon Theodor Fontane spricht von „Massenreisen“ – und wird von pessimistischen Kulturkritikern, die unbewußt oft nur auf ihre Privilegien bedacht sind, unaufhörlich wiederholt. Aber stimmt es denn?

Zuerst wäre festzustellen, daß 62 Prozent der Reisenden von sich sagen: „Keine Stelle in Anspruch genommen“, also aufgrund der Beratung durch Freunde und aufgrund privater Information ihre Reise geplant haben. 37,5 Prozent gestehen, ein Reisebüro bzw. eine andere Stelle in Anspruch genommen zu haben.

Die Zahlen über Beratung und über den Einfluß der Massenmedien (durch Annoncen in Zeitungen und Zeitschriften, durch Fernsehberichte usw.) mögen als Gesamtsumme immer noch beachtlich sein. Aber verglichen mit den fast 45,4 Prozent der Reisenden, die sagen, daß sie ihre Reise aufgrund „Berichten von Bekannten, Verwandten“ geplant hätten, ist der Einfluß des Tourismusmarkts gering. In solcher Entscheidung und Wahl setzt sich bereits ein gewisser Individualismus durch. Der einzelne will sich weder durch Werbung manipulieren noch durch Reisebüroangestellte etwas aufreden lassen, wobei – zumal angesichts der Zuwachsrates seit 1973 – die Bedeutung der Tourismusbranche bei der Individualberatung nicht zu unterschätzen ist.

Diese Seite des Tourismus kommt dann bei der Frage nach den Pauschalreisen (die 1974 beachtlich zunahmen) zum Vorschein. Zu diesem Phänomen einige Zahlen:

Pauschal-/IT-Reise gebucht	20,0% (4,7 Mill.)
Unterbringung gebucht	7,9% (1,9 Mill.)
Fahrt-, Flug-, Schiffskarte gebucht	2,6% (0,6 Mill.)
Route zusammenstellen lassen	2,8% (0,7 Mill.)
Auskunft gefragt	2,3% (0,5 Mill.)
Sonstige Leistungen genützt	2,8% (0,7 Mill.)

Die Gründe, die gegen die Pauschalreise vorgebracht werden, heißen: Befürchtung der Manipulation, Angst, zu sehr organisiert zu werden. Dagegen lieben es allein stehende Damen und ältere Leute, wenn ihnen die Mühe des Planens von den Reisebüros abgenommen wird.

Den Individualverkehr beeinflußt natürlich auch das jeweilige Verkehrsmittel, das auf der Fahrt in den Urlaub benutzt wird. Laut Reiseanalyse 74 steht dabei der Pkw wieder an erster Stelle:

Pkw (auch mit Wohnwagen, im Autoreisezug)	58,5%
Bahn	20,0%
Flugzeug	12,3%
Bus	7,0%
Schiff	1,1%
Sonstige Verkehrsmittel	0,9%

Was sich also an Ballungszentren des Tourismus – an der See, in Gebirgsorten, auf Campingplätzen – als „Massentourismus“ offenbart, zerfällt bei näherem Zusehen in

individuelle Details. Man sollte also mit der kulturpessimistischen Aussage, die vielleicht nur ideologisch bedingt ist, wie „Reise von der Stange“ (H. M. Enzensberger), „manipulierter Reisender“, „Massentourist“ sehr zurückhaltend sein, nicht zuletzt auch deshalb, weil das Reisemotiv bei solchen Be- und Verurteilungen gänzlich übersehen wird, obgleich es doch im Reiseverhalten eine große Rolle spielt.

Der Reisende als Konsument: ein Wirtschaftsfaktor

Trotz der bisherigen Aussagen über den Reisenden ist nicht zu vergessen: die Reise ist eine Ware, der Tourismus ist einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige in der Weltwirtschaft. Reisen bringen bares Geld für Inland und Ausland, vor allem für die Entwicklungsländer. Was Wunder, daß gerade sie sich um den Ausbau ihrer Urlaubsmöglichkeiten sehr bemühen. Reisende bringen Devisen.

Da das Reisen ein Wirtschaftsfaktor ist, reagiert es – wie jeder Wirtschaftsfaktor – sensibel auf politische und wirtschaftliche Situationen. Wie die Reiseanalyse 1973 zeigt, machte sich die Energiekrise stark bemerkbar. Nur bei 37,9 Prozent der Reisenden wirkte sie nicht auf die Reiseentscheidungen ein, während die anderen auf die Frage, ob die Energiekrise sie beeinflusst habe, antworteten:

ja, warte noch mit der Reiseentscheidung	10,9 ⁰ /o
ja, ich verzichte auf Urlaubsreise	1,0 ⁰ /o
ja, ich mache eine kürzere Reise	1,1 ⁰ /o
ja, ich wähle ein anderes Verkehrsmittel	0,4 ⁰ /o
ja, ich bleibe im Inland, statt ins Ausland zu reisen	1,3 ⁰ /o
ja, sonstige Einflüsse	1,9 ⁰ /o

Die wirtschaftliche Unsicherheit, die Energiekrise, die Benzinknappheit schlugen sich damals in der konkreten Reiseentscheidung nieder. Inzwischen aber ist die Reisefreudigkeit wieder stark angestiegen. Trotz Inflation und Arbeitslosigkeit sind die Flüge, Hotels und Reisen ausgebucht. Man wird den Eindruck nicht los (und man hört es auch von den Reiseveranstaltern), daß viele Menschen „noch einmal“ oder „schnell noch“ etwas für ihr Geld haben möchten.

Die Gesamtkosten für die Urlaubsreise 1974 pro Person mit rund 665 DM lagen um 6 Prozent höher als 1973. „Das gesamte Ausgabenvolumen erhöhte sich wegen der gestiegenen Durchschnittsausgaben und wegen der Ausdehnung der Reisetätigkeit um rund 12 Prozent.“ Als Faustregel für die Ausgaben kann dabei gelten, daß im Durchschnitt ein Monats-Nettoeinkommen eines mittleren Haushalts für die Urlaubsreise ausgegeben wird.

Aus den Ausgaben der vielen einzelnen Reisenden entstehen gewaltige Summen. Gemäß den „Prognosen über die Entwicklung des Tourismus“⁹ errechnete Dipl.-

⁹ W. Sauer, Prognosen über die Entwicklung des Tourismus: Sonderdruck des Studienkreises für Tourismus (Starnberg o. J.)

Volkswirt W. Sauer die Entwicklung des Ausgabenvolumens deutscher Reisender für 1980 auf 34,8 Milliarden DM (1970: 11,3 Milliarden); davon würden 12,3 Milliarden auf Inlandsreisen, 22,5 Milliarden auf Auslandsreisen entfallen. Sauer unterstellt dabei (für den Zeitraum 1970 bis 1980) eine Zunahme an Urlaubsreisenden (von 22,1 Millionen auf 33,5 Millionen) wie an Urlaubsreisen (von 22,1 Millionen auf 45,5 Millionen). Ob die Entwicklung diesen Extrapolationen entsprechen wird, kann nur die Zukunft lehren. Auf jeden Fall ist der Tourismus ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor. Das gilt für die einzelnen Bundesländer wie für alle Reiseländer der Welt.

Bei wachsenden Zahlen des (Charter-)Flugverkehrs hofft man auf eine Zunahme des Ferntourismus. Über ihn berichtete neulich Fr. A. Wagner unter dem vielsagenden Titel „Der unterentwickelte Ferntourist“. Damit trotz optimistischer Vokabeln wie „Entwicklungshilfe“ und „Völkerverständigung“ nicht ein später Neo-Kolonialismus entsteht und damit vor dem Ferntouristen keine touristische Scheinwelt aufgebaut wird, müsse mehr Information des Ferntouristen betrieben werden: Entwicklungshilfe also für den Touristen¹⁰.

Zwischen inhumanem Urlaub und Animateuren

Mit den beiden Worten „inhumaner Urlaub“ und „Animateure“ sollen zwei Reizworte des heutigen Tourismus aufgegriffen werden. Sie signalisieren einmal die Probleme um Urlaubslandschaft, Urlaubsstädte, Ferienburgen, zum anderen die Probleme um die Freizeithelfer, die von Freizeitpädagogen projiziert und von den beiden Kirchen bereits in Tourismusgebieten eingesetzt werden.

Der Freizeitkongreß 1974 in Garmisch-Partenkirchen¹¹ nannte eine große Fülle von Aufgaben, die hier nur angedeutet werden können: die Sozialbrache (die nicht mehr kultivierten Wiesen und Äcker) in den Mittelgebirgen, die sich 1973 bereits über eine Fläche in der Ausdehnung des Saarlands erstreckte; der Wildbestand in den Alpen, mit dessen derzeitiger Zahl die Forsten zerstört und die Erosion der Täler gefördert wird; die Wegeplanung in die Urlaubslandschaft, aus der sich die Zerstörung von Einheiten landwirtschaftlicher Art ergibt, angesichts der Alternative: Wanderwege oder Zufahrten für die Bauern; die Almhütten und das ungelöste Problem des dort anfallenden Mülls; die Skilifte und Bergbahnen, die bald alle Gipfel „erobern“ und deren Gipfelstürmer die Berge mit Abfällen „verzieren“. Diese Probleme machen deutlich: Planung ist notwendig, damit der Urlauber und Reisende nicht immer wieder die Urlaubsgegend zerstört, in der er Erholung und Abwechslung sucht. Ohne Planung schreitet der Ausverkauf der Paradiese auf dieser Erde voran. Wo ist sie sinnvoll?

¹⁰ Fr. A. Wagner, Der unterentwickelte Ferntourist: Reiseblatt der FAZ vom 17. 5. 1973.

¹¹ Der Bericht über diesen Freizeitkongreß wird demnächst von der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (Düsseldorf) vorgelegt.

Wo artet sie in Bürokratie aus? Spielen hierbei auch ideologische Positionen der Freizeitplaner und der politischen Parteien eine Rolle?

Die humane Urlaubslandschaft wurde erst „entdeckt“, als die Costa Brava zersiedelt war, als sich Hotels in Naturschutzgebieten ausdehnten, als Bettenburgen in schöne Strandgegenden versetzt wurden: Metropolis für Touristen. Wie läßt sich die Landschaft erhalten, ohne aus ihr einen botanischen Garten zu machen, und zugleich eine solche Fülle an Unterkünften und Unterhaltungsgelegenheiten schaffen, daß die in den Urlaub fahrenden Städter sich am Urlaubsort wohl fühlen? Ob dabei die Bettenburgen dem Kommunikationsbedürfnis des Reisenden entsprechen, ist noch nicht ausgemacht.

Gewiß, ein humaner Urlaub setzt zunehmend mehr Organisation voraus. Was wie selbstverständlich erscheint, erfordert im Hintergrund Langzeit-Programme: Vorrang der Fern- vor der Naherholung? Autostraßen zur Förderung des Durchgangsverkehrs, zumal beim Konflikt zwischen Fernerholung, Naherholung, Kurerholung? Großstädte mit Parks, Seen und Flüssen als urbane Erholungsgebiete? Urlaubsgerechte Wohngebiete (um von den Wohnungen einmal gar nicht zu reden) für alle Schichten? Die Freizeitpolitik muß in diesem Zusammenhang genannt werden; erfüllt sie die demokratische Forderung nach Subsidiarität und hält sie sich von ideologischen Fixierungen fern, kann sie nur Gutes zugunsten des erholungsuchenden Bürgers leisten¹².

Der Beruf der Animateure ist mehrdeutig, wie die Assoziationen „Anima“ oder „Animierdame“ andeuten. Deshalb ist – auch angesichts der guten Erfahrungen mit Freizeithelfern – die Frage nicht unberechtigt: Wem werden die Freizeithelfer dienen bzw. nützen?

Das Projekt hauptberuflicher Freizeitpädagogen – gewiß auch durch die Vorbildwirkung der Animateure im „Club mediterrané“ gefördert – wird vor allem von den beiden Freizeitpädagogen W. Nahrstedt und H. W. Opaschowski¹³ immer wieder in seiner Bedeutsamkeit herausgestellt, von der Bundesregierung jedoch abgelehnt¹⁴. Wenngleich die beiden Kirchen sich zur Frage der Professionalisierung des Freizeithelfers nicht äußern, setzen beide in Tourismusgebieten Freizeithelfer ein. So arbeiteten in den letzten Jahren in Verantwortung des Arbeitskreises Freizeit und Erholung (der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein) über 70 Freizeithelfer in Bädern der Ostsee¹⁵. Seit Jahren wirken katholische Studenten erfolgreich unter den Urlaubern auf Wangerooge¹⁶.

¹² Vgl. dazu diese Zschr. 192 (1974) 433–434.

¹³ W. Nahrstedt, Freizeitberatung (Göttingen 1975); H. W. Opaschowski, Der Freizeitberater (Düsseldorf 1973).

¹⁴ D. Affeld, Der Stellenwert von Freizeit- und Ferienpädagogik in einer freizeitpolitischen Konzeption: Urlaub zwischen Anpassung und Freisein, Loccumer Protokolle 14/1974, 62–74.

¹⁵ Freizeit. Neue Hoffnung auf Freiheit. Konzepte – Praktikumsberichte. Vorbereitungsunterlagen für Freizeithelfer in Schleswig-Holstein (Hamburg 1974); Der Urlaubsladen. Touristenwünsche und freizeitpädagogisches Angebot (Hamburg 1974).

¹⁶ Gemeinde mit Urlaubern. Erfahrungen auf Wangerooge im August '74. Hrsg. von der Hauptabteilung Seelsorge im Generalvikariat Münster (Münster 1975) (Manuskript).

Zumal die ganze Frage des Freizeitpädagogen ideologisch belastet ist, ist noch nicht entschieden, was der professionelle Freizeit Helfer sein wird: Organisierter Hanswurst? Säkularisierter Heilsarmist? Minimarxist im Freizeitlook, der Gesellschaftsveränderung betreibt? Ein Diener der Erholung von Gelangweilten und Hilflosen? Ein notwendiger, selbstloser Helfer im Freizeitraum? Einer, der zu Kreativität, Spiel und Freude „anstiftet“? Das Problem wird noch diskutiert, die Modelle sind noch zu wenig erprobt. Schon heute kann man jedoch sagen, daß es zahlreiche „Animateure“ gibt, die hilfreich sind, daß aber von einer Professionalisierung des Freizeitpädagogen eher abzuraten ist.

Befürchtungen, der Mensch werde durch Manipulation auch im Urlaub um seine Freiheit gebracht, und Hoffnungen, man könne dem frustrierten Menschen zu lebenserfüllender Kreativität und Kommunikation verhelfen, stehen frontal gegeneinander. Bei diesen Überlegungen darf die Sinnfrage des modernen Menschen nicht übersehen werden. Sie sollte nicht benutzt werden, um auf Kosten der persönlichen Erfüllung des einzelnen die „Gesellschaft“ zu verändern. Der Urlauber darf nicht zu einem „nützlichen Idioten“ (Lenin) werden. Bei der Humanisierung der Urlaubswelt und bei der Aufgabenstellung des Animateurs geht es wie bei der Arbeitswelt um die zentrale Frage des modernen Menschen nach der Freiheit¹⁷.

Sigismund von Radecki hat einmal gesagt: Reisen ist heute die populärste Form von Glück. Glück ist vielgestaltig. Es hängt in seiner Tiefe aber dennoch ab von der „Herzensbildung“; denn Glück ist nicht machbar. Man muß bereit und fähig sein, es anzunehmen, es wahrzunehmen. Der reisende Mensch sollte als einer, der fährt, Erfahrungen machen können.

Für die Kirchen stellt sich hier aber die Frage: Wo wäre angesichts dieser „populärsten Form von Glück“ jenes Glück einzubringen, das die Kirche gibt? Wie hängen christliche Erfahrungen und Erfahrungen des fahrenden Menschen zusammen? Oder ist die frohe Botschaft gänzlich zum „unpopulären Glück“ geworden?

¹⁷ Vgl. zum Problem: R. Bleistein, *Therapie der Langeweile* (Freiburg 1973).